Formosa

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **47 (1954)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-990294

Nutzungsbedingungen

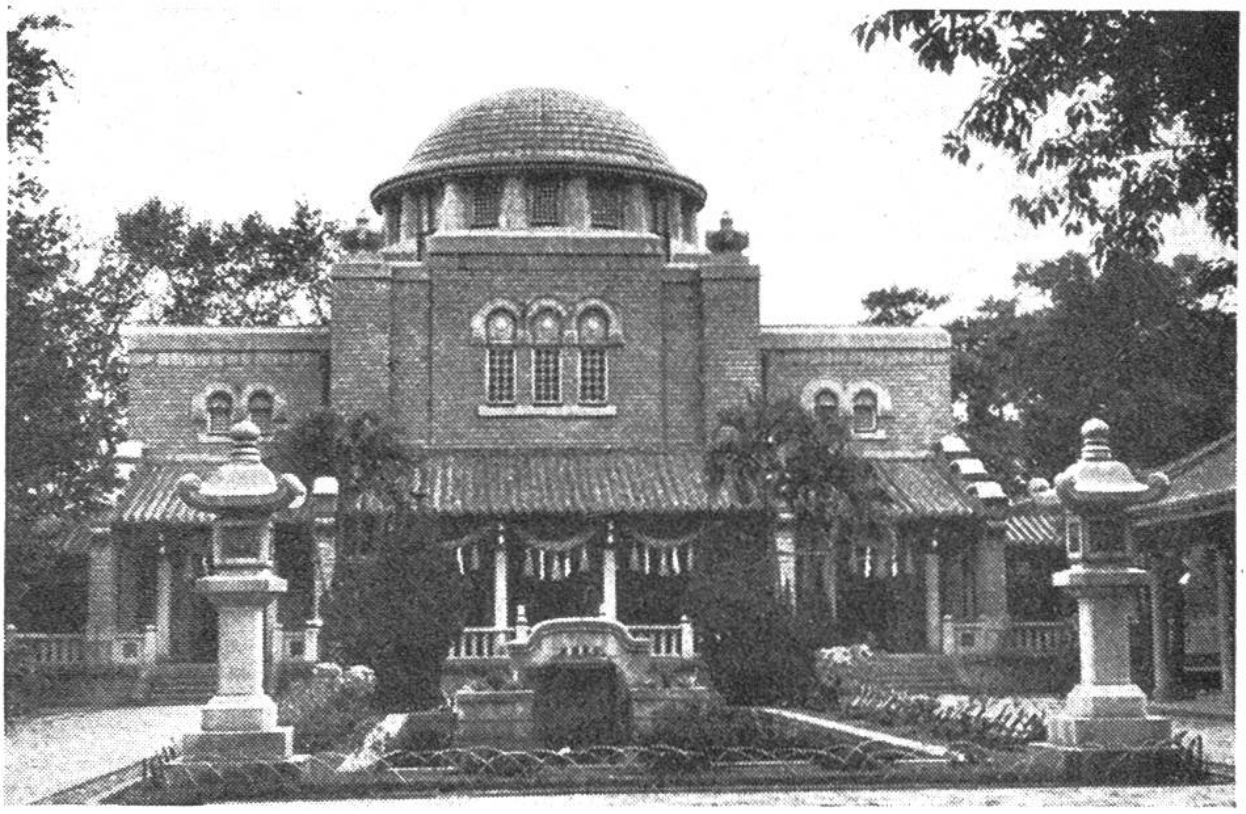
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



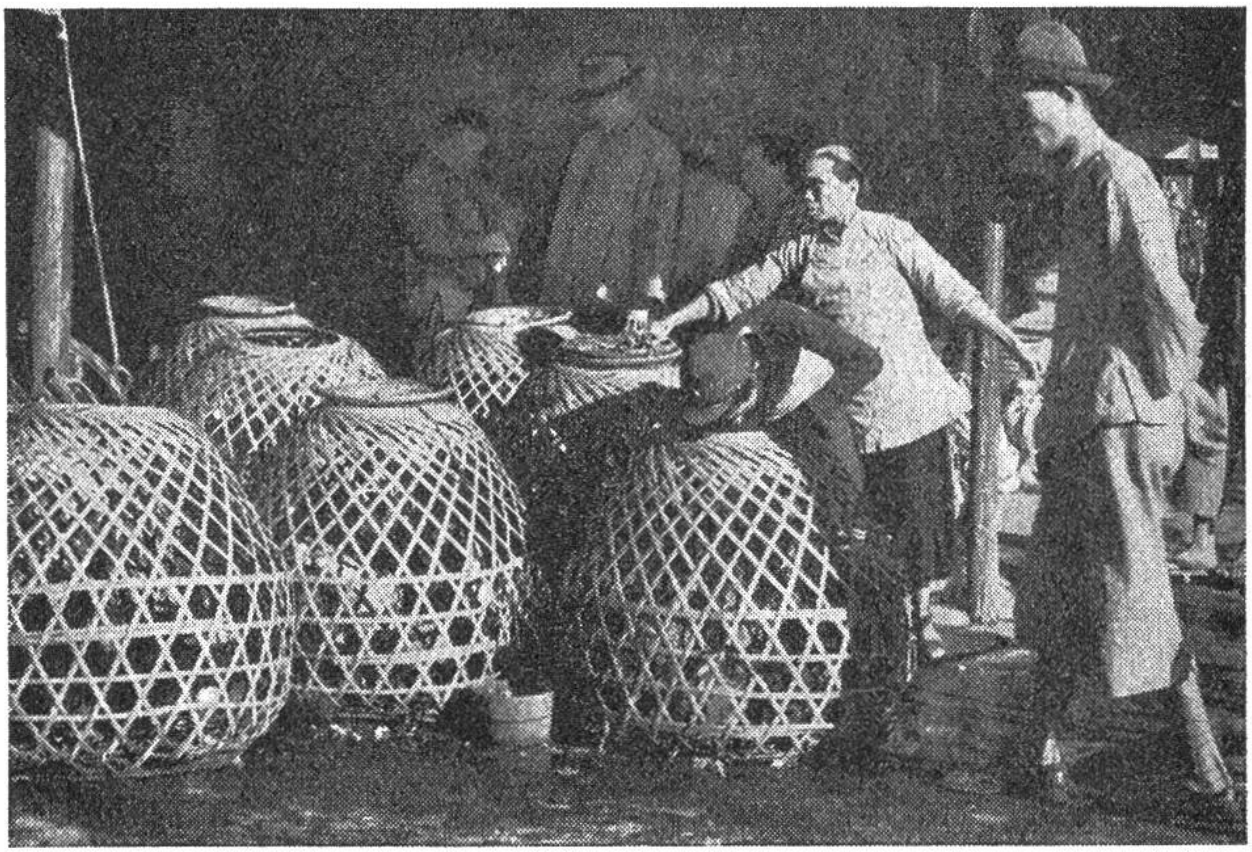
Die Symbole von Shintoismus, Konfuzianismus und Buddhismus sind an diesem Tempel angebracht, den die Japaner mit der Absicht der Versöhnung der drei Hauptreligionen Asiens errichteten.

FORMOSA

Nehmen wir einmal an, wir könnten von der Schweiz aus eine Reise in südlicher Richtung bis zum Wendekreis (23° 27') machen: wir befänden uns mitten in der Wüste Sahara. Rings von der Öde der Sanddünen umgeben, fiele uns die Vorstellung schwer, dass weit im Osten auf genau demselben Breitengrad eine an Feuchtigkeit und Baumwuchs überreiche, gebirgige Insel liegt: Formosa. Diese stellt in mancherlei Beziehung ein Wunderland dar. Sie besitzt, der südchinesischen Küste vorgelagert, kleinere Ausmasse und dennoch eine weit zahlreichere Bevölkerung als die an sich schon stark besiedelte Schweiz. Sie beherbergt Angehörige grundverschiedener Religionen, des von Japan eingedrungenen Shintoismus, des in China beheimateten Konfuzianismus und des aus Nordindien übernommenen Buddhismus. Sie kennt an der Westküste den

Mit unfassbarer Ausdauer warten Chinesen mit ihrer Rikscha auf Kundschaft, um diese dann mit ebenso unfassbarer Ausdauer und Raschheit durch die Strassen zu fahren.

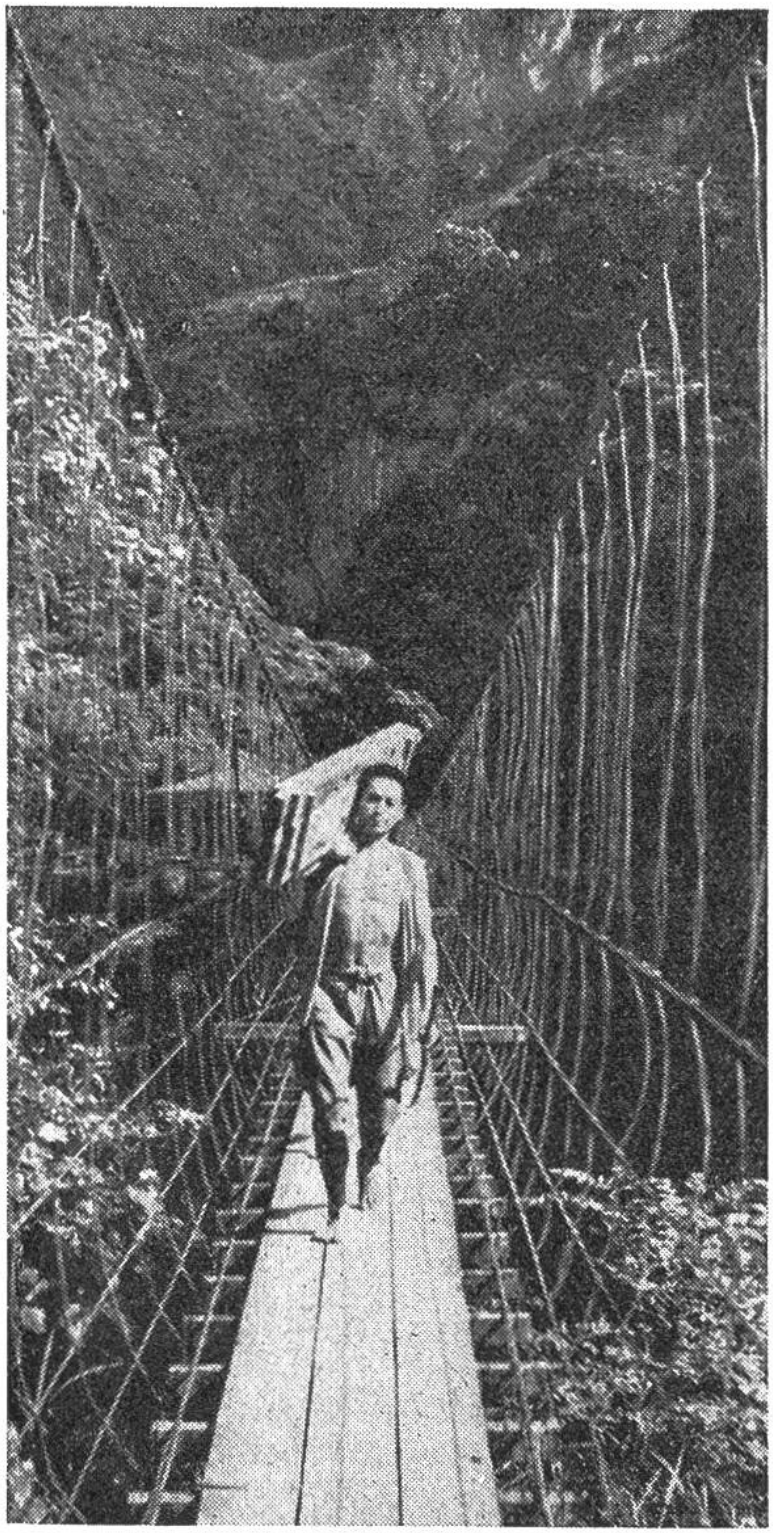
Plantagenbau flacher Gelände und an der steilen Ostküste die waldreichen, von Weissen noch kaum betretenen hohen Gebirge. Sie ist in den Niederungen reich an Städten und Ausfuhrhäfen, an Zuckerraffinerien, Spritdestillerien und Mühlen, im Mittelland mit den 2000 m hohen Vorbergen aber arm sogar an den doch so nötigen Brücken und Strässlein. Formosa ist ein Land auffälliger, oft wunderschöner Gegensätze.
Seine Geschichte dagegen ist, an den wechselreichen historischen Vorgängen in Europa gemessen, ziemlich einfach. Im 17. Jahrhundert hatten die Holländer während kurzer Jahrzehnte die Herrschaft über Formosa beansprucht, bis sie 1662 durch Cheng Chen Kung, einen heute noch hochverehrten Befreiungshelden der chinesischen Ming-Dynastie, vertrieben wurden; und von 1895 bis 1945, also genau ein halbes Jahrhundert lang, hatten die Japaner die Insel in Besitz genommen, bis sie zu Ende des Zweiten Weltkriegs in der Zahl von etwa einer halben Million zum Verlassen des Landes gezwun-



Aus Bambus geflochtene Körbe dienen dazu, lebendes Geflügel auf den Markt zu tragen.

gen wurden. Truppen der nationalchinesischen Armee unter Chiang Kai-shek, durch die Kommunisten vom Festland verdrängt, übernahmen das Erbe Japans. Während der übrigen, viel längeren Dauer mehrerer Jahrhunderte jedoch lag die riesige Insel sozusagen abseits von der Welt und vergessen, im Innern besiedelt von einer Urbevölkerung, die bis in die jüngste Zeit herein aus Kopfjägern bestand, und an den Küsten ebenfalls von Piraten bewohnt, welche sich nach und nach für das sesshafte Leben von Fischern und Reisbauern entschieden.

Heutzutage ist es interessant, als Reisender auf verhältnismässig kurzer Strecke den Wechsel vom Leben in der Niederung bis zu demjenigen im Bergland zu verfolgen: im Westen die äusserst dichte Besiedelung durch die eingewanderten Chinesen, die Betriebsamkeit in Hafen und Stadt, die Bebauung des vom Monsunregen gesegneten Landes mit Reis, Tabak, Tee und Zucker – gegen Osten hin die schluchtenreiche Berglandschaft, die einen unermesslichen Waldreichtum



Bei den Ureinwohnern Formosas: Eine schwankende Bambusbrücke führt über die Schlucht.

aufweist und sich bis auf 4000 m Höhe erhebt. Palme, Lorbeerbaum und Kampferbaum sind da, Erdnüsse und Südfrüchte werden geerntet, ja sogar kleine Reisfelder auf den Terrassen angelegt und aus den Bergbächen bewässert. Die spärliche Bevölkerung, Nachkommen der gefährlichen Kopfjäger, müht sich heute unter dem Einfluss christlicher Missionare um ein gesittetes Leben, hilft sich gegenseitig bei der Arbeit aus, legt Hängebrücken an und bringt die Erträgnisse des Waldes zum Verkauf in die Niederung. Nur die alten Festtage heidnischer Fetisch-Verehrung werden weiterhin gefeiert – im selbstgesponnenen bunten Kleid, mit harmlos lachendem Gesicht und bei naturhaft ausdauerndem Tanz, sei es selbst zur Melodie eines christlichen Missionslieds!

Helmut Schilling